

Gegen die Behauptung, Homosexualität sei natürlich und schöpfungsgemäß

von Stefan Etgeton

„Je unerbittlicher Vergesellschaftung aller Momente menschlicher und zwischenmenschlicher Unmittelbarkeit sich bemächtigt, desto unmöglicher, ans Gewordensein des Gespinsts sich zu erinnern; desto unwiderstehlicher der Schein von Natur. Mit dem Abstand der Geschichte der Menschheit von jener verstärkt er sich: Natur wird zum unwiderstehlichen Gleichnis der Gefangenschaft.“

Theodor W. Adorno,
Negative Dialektik

Ein Renner der anti-homosexuellen Ideologie war und ist die Behauptung, Homosexualität widerspreche menschlicher Natur und göttlichem Schöpfungswillen. Viel argumentativen Aufwand kostet es die Rechtfertiger der Homosexualität zu beweisen, daß Schwule und Lesben keine Panne im Schöpfungsplan sind. Eine Fülle biologischer, historischer und ethnologischer Daten soll die Natürlichkeit der Homosexualität absichern. Was es schon immer und überall gegeben hat, muß ja gut und richtig sein. Unüberhörbar ist der Gleichklang mit denen, gegen die argumentiert wird. Daß Natur an sich gut sei, wird dabei ebenso bejaht wie die Frage, ob es eine natürliche Sexualität überhaupt geben kann. Anstatt den Schein von Natur und Schöpfung zu zerschlagen, sonnt man sich in seinem Glanz; als wäre, wie uns eingebläut wurde, die Position außerhalb der Ordnung eine Schande und nicht vielmehr ein Privileg.

Homosexualität ist so unnatürlich wie Sexualität überhaupt und leider ebenso natürlich wie das Recht auf Eigentum oder die Ehe. Schwul-lesbische Apologetik verfängt sich mit dem Gerede von der Natürlichkeit der Homosexualität im Argumentationsnetz ihrer Gegner und gehorcht dem unkritischen Zwang, die eigene Geschichte zur zeitlosen Natur hochzustilisieren. Der geschichtliche Prozeß, der vor gut hundert Jahren zur „Homosexualität“ erst führte und der allein die Entfernung zwischen Tempelprostitution und Bahnhofsklappe zu überbrücken vermöchte, wird abgeschnitten und auf den gegenwärtigen Stand eingefroren.

Der moderne Begriff „Homosexualität“, der seine Herkunft leugnet und als Natur ins Geschichtslose sich abstrahiert, unterwirft und bügelt glatt, was er als historisches oder ethnologisches Material sich aneignet. Das zum Vergleich Herangezogene wird, dem imperialistischen Zug bürgerlicher Erkenntnis folgend, zum Beispiel herabgewürdigt und opfert mit seiner Fremdheit sich selbst; der mittelalterliche Sodomit ist, zum Homosexuellen verdünnt, um sein Schicksal gebracht, als würde er ein zweites Mal verbrannt.

Dem entspricht, daß Homosexualität, welche bloß die Seiten wechselt und entschlossen eintritt in den Bannkreis des Natürlichen, sich umso heftiger absetzen muß gegen die, die jenseits seiner Grenzen stehen. Die auf Natur getrimmte Homosexualität bestätigt indirekt die Ächtung jeder „unnatürlichen“ Sexualität und erkaufte soziale Anerkennung auf Kosten des Perversen, z.Z. der Pädophilie. Ihr Anpassungssog wird schließlich vor bestimmten schwulen Verkehrsformen nicht haltmachen, denn die These von der Natürlichkeit der Homosexualität schlägt nur allzu schnell um in den Zwang zur natürlichen Homosexualität - und das muß ja keineswegs jede sein.

Daß Natur den Polizeiknüppel immer mit sich führt, ist Ausdruck ihres geschichtlichen Charakters. Sie bezeichnet das Übermächtige der Gewalt, welche so tief in die Struktur der Gesellschaft eingegangen ist, daß sie uns nicht als gesellschaftlich produzierte, sondern als fremde, eben als zweite Natur entgegentritt; wie ja bereits der wildwüchsige Zyklus von Aufschwung und Rezession im subjektiven Empfinden dem Lauf der Jahreszeiten angeglichen und ebenso fatalistisch hingenommen wird. Anders als zur Natur verklärt ließe der Zwang sich kaum ertragen, der seit Jahrtausenden die Menschen in Geschlechter und Familien pfercht.

„Ideologie überlagert nicht das gesellschaftliche Sein als ablösbare Schicht, sondern wohnt ihm inne.“ (Negative Dialektik) Ihrem Bannkreis produzierter Natürlichkeit entgeht auch nicht, wer auf die scheinbar subjektive Empfindung sich zurückzieht, als wäre nur diese, nur weil wir sie uns nicht aussuchen können, Reflex authentischer Selbstwahrnehmung und nicht Gehorsam gegen das gesellschaftliche Diktat. Der Schwule, der bekennt, er fühle sich von Natur aus zu Männern hingezogen, findet darin zwar den angemessenen Ausdruck seines Gefühls und leistet ersten Widerstand. Indes bezeichnet er weniger die eigene als vielmehr die Natur jenes geschichtlichen Prozesses, der die Trennung von Mann und Frau, von Hetero- und Homosexualität erst hervorgebracht hat.

Um die eigene Natur, die ihrer Geschichtlichkeit, wird Homosexualität, die als natürliche sich aufzuspielen hat, betrogen und verliert mit der Erinnerung an ihre

historische auch die Besinnung auf ihre politische Funktion. Homosexualität, wie wir sie heute erleben, trägt als „Erzeugnis der normalen Welt“ (Guy Hocqenghem) in sich die Narben ihrer Geschichte. Obschon Protest gegen den sexuellen Geschlechterzwang, ist sie doch ein Teil desselben und reproduziert ihn in umgekehrter Fixierung immer wieder neu; Kritik der Homosexualität erst macht das deutlich und könnte den Protest neu und radikaler formulieren.

Als biologisch verewigte gäbe Homosexualität ihr einziges Privileg auf – das der Ausgestoßenen, welche in sich die Potenz tragen, das Ganze in Frage zu stellen und das Gespinnst der Lügen zu zerreißen. Die These von der Natürlichkeit der Homosexualität betäubt, um nicht im subjektiv Wahren das objektiv Falsche entdecken zu müssen, jede Erinnerung an die Verletzungen, welche die Gesellschaft den Normalen beigebracht hat, als sie einige zu Homosexuellen kastrierte. Deshalb wird sie auch von den Normalen gern übernommen, denn sie entspricht als Teil der allgemeinen Verblendung jener „Verhaltensweise des Gefangenen, der seine Zelle liebt, weil nichts anderes zu lieben ihm gelassen wird.“

Der Hohn über die Opfer wird wie immer theologisch verdoppelt im Begriff der „Schöpfung“. Weil etwas sei, wie es sei, müsse Gott es auch so gewollt haben: „Gott hat mich mit einer homosexuellen Prägung geschaffen.“ Noch wahr als subjektives Bekenntnis, wird dieser Satz, ins Objektive gewendet, zum falschen Bewußtsein: „Homosexualität ist existent. Insofern ist sie Teil der Schöpfung Gottes.“ (HuK-Info 57, S. 25) Und siehe, es war sehr gut! Man muß nicht erst auf die Konstruktion eines prähistorischen „Sündenfalls“ zurückgreifen, um zu erkennen, daß Theologie hier zur platt-affirmativen Ideologie verkommt. Als solche hat sich der theologische Gedanke eines göttlichen Schöpfungswillens, der alles und jedes zu legitimieren sich bereit findet, im Verlauf der Kirchengeschichte hinlänglich desavouiert; zuletzt durch die Hannoversche „Orientierungshilfe“. Das Argument ist korrupt und läßt sich nicht umdrehen, ohne die Sache, für die es stehen soll, mit der eigenen Falschheit zu infizieren.

Es macht keinen theologischen Unterschied, ob die Ehe und neuerdings sogar die Heterosexualität oder deren angebliches Gegenteil zur „guten Gabe Gottes“ erhoben werden, denn sie sind allemal Erzeugnisse menschlicher Praxis und Ausdruck nicht der Güte Gottes, sondern der Gewalt, welche die Menschen sich selbst antun. Sie wird durch die Zwangsläufigkeit, mit der ein Mensch und Geschichte gewordener Gott am Kreuz enden mußte, aufgedeckt und nicht geheiligt. Die Ketzerei vom überzeitlichen Gott, welcher Inseln der Unvergänglichkeit ins Meer der Geschichte pflanzt und ihrem Verlauf seine ewige Weihe verleiht, wird nicht dadurch zur reinen Lehre, daß Landeskirchenämter sie verkünden.

Noch weniger allerdings verdiente sie das Prädikat „Befreiungstheologie“, denn

dazu taugten zuallerletzt Natur und Schöpfung, durch welche der Mensch „an den Felsen seiner Vergangenheit festgeschmiedet“ würde. „Er ist aber nicht nur, was er war und ist, sondern ebenso, was er werden kann; keine Bestimmung reicht hin, das zu antezipieren.“ Im Gegenteil: „Würde aus seiner gegenwärtigen Beschaffenheit das Menschenwesen entziffert, so sabotierte das seine Möglichkeit.“ (Negative Dialektik) Erst wenn der gegenwärtige Naturzwang vom Menschen abfiele, ließe sich eine Natur des Möglichen erinnern, in der allein Befreiung ihren Grund fände. „Nur wenn das, was ist, sich ändern läßt, ist das, was ist, nicht alles.“ (Negative Dialektik)

zuerst erschienen in: Siegessäule Nr. 11/1987, Neuabdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

Ekklesiologie

Schwule Gottesdienstgemeinde

Diskussionspapier für die AG Schwule Theologie, Münster

von Michael Brinkschröder

Seit geraumer Zeit denke ich über das Für und Wider einer schwulen Gemeinde nach. Ein erstes Ergebnis sind die folgenden knappen Thesen. Bei der ersten Diskussion dieses Papiers stellte sich u.a. als Schwierigkeit heraus, konkrete Vorstellungen mit dem Begriff „Schwule Gemeinde“ zu verbinden. Zweck der Veröffentlichung ist es deshalb auch, den Austausch und die Diskussion über die Konzepte und Erfahrungen bereits existierender Gemeinden in Gang zu setzen und damit zugleich die Diskussion über „Orte schwuler Theologie“ anzuregen.

1. SCHWULENPOLITISCHER KONTEXT

Grundsätzlich zu beantworten ist die Frage, welche Bedeutung eine schwule Gottesdienstgemeinde für die Emanzipation von Schwulen hat. Hier gibt es zwei Positionen: Die einen favorisieren den Weg der sichtbaren Integration in die exi-